Schwänke aus dem Morgenlande

Von Karl Baumgartten.

Zum Emir von Kardam kamen einmal arme Leute und klagten: „O Herr, den uns Allah noch hundert Jahre erhalten möge, du weißt, daß die Schafhändler große Wucherer sind. Du hast darum in deiner großen Güte und Weisheit befohlen, daß die Schafhändler für ein Schaf nicht mehr als fünf Dinare verlangen dürfen. Siehe, o Herr, und nun verlangt der Schafhändler Dschoha für ein Schaf acht Dinare. Strafe ihn darum, o Herr!"

„Man führe den Schafhändler Dschoha vor mich!" befahl der Emir zornig.

Als der Schafhändler Dschoha vor den Emir gebracht wurde, herrschte ihn der Emir an: „Sohn einer krätzigen Hündin, habe ich nicht bei Strafe von fünfundzwanzig Hieben auf die Fußsohlen verboten, daß die Schafhändler für ein Schaf mehr als fünf Dinare verlangen? Wie konntest du also für ein Schaf acht Dinare fordern? Hier stehen die Leute, die bezeugen können, da du Wucher getrieben hast!"

Der Schafhändler Dschoha aber sagte: „O herr, den der Allmächtige mit Weisheit gesegnet, es ist nicht so! Ich verkaufe meine Schafe das Stück nur um vier Dinare, also um einen Dinar billiger, als du erlaubtest. Wer anders spricht, lügt!"

Da sagten die armen Leute: „O weiser und gerechter Emir, es ist allerdings dem Worte nach so, wie Dschoha sagt. Aber er hängt jedem Schaf ein Endchen Strick um den Hals und fordert für den Strick vier Dinare und für das Schaf auch vier Dinare. Aber ohne das Endchen Strick will er kein Schaf verkaufen und so kostet das Schaf doch acht Dinare, denn der Strick ist ganz wertlos."

Da lachte der Emir und sagte: „Dschoha ist ganz im Recht. Warum habe ich auch vergessen zu gebieten, daß fürderhin ein Endchen Strick, das man den Schafen um den Hals hängt, nicht mehr kosten darf, als einen Dirhem! Also gehe hin, du Hundesohn, und merke dir: Von nun an darfst du für ein Schaf fünf Dinare und für den Strick einen Dirhem verlangen. Mehr nicht, bei Strafe von fünfzig Hieben auf die Fußsohlen!"

Da ging Dschoha hin zu seinen Schafen, band jedem ein Feigenblatt an den Schwanz und rief: „Sehet meine schönen Schafe! Ich verkaufe sie heute noch billiger, indem ich nur drei Dinare für ein Schaf, einen Dirhem für den Strick und sieben Dinare für das schöne Feigenblatt verlange, das an seinem Schweife hängt! Kommet alle her und schauet meine schönen billigen Schafe an, das Stück um drei Dinare!"

Izchak ben Ascher, der Jude, ging einmal von Hems vier Stunden weit in ein Dorf, wo er ein Geschäft machen wollte. Weil aber in der Gegend Räuber hausen sollten, lieh er von seinem Nachbar einen Knecht, der Said hieß und ein Moslem war, und er versprach ihm für die Begleitung nach dem Dorfe und wieder nach Hems zurück einen Dirhem. Es zeigte sich aber bald, daß an dem Tage in der Gegend keine Räuber waren. Und Izchak ben Ascher bereute, daß er den Knecht geliehen und ihm einen Dirhem versprochen. Da kamen sie an einer tiefen Grube vorbei, und Said glitt aus und fiel hinein. Die Grube aber war so steil und tief, daß der Knecht nicht allein heraus konnte. Da bat er den Juden, ihm zu helfen.

Izchak ben Ascher aber sagte: „Wie soll ich dir helfen, da heute Sabbath ist, und am Sabbath ist jegliche Arbeit nach dem Talmud verboten!"

„Wie kommt es aber," fragte Said, „daß Ihr trotz dem Verbote des Talmud am Sabbath reiset und Geschäfte machet?"

„Für die Reise und das Geschäft," sagte der Jude, „habe ich eine Erlaubnis vom Rabbi. Für die Hilfeleistung aber habe ich keine Erlaubnis." So sprach er und kümmerte sich nicht weiter um due Knecht und ging fröhlich seines Weges.

Nach einiger Weile aber kamen zufällig Leute an der Grube vorbei, und die halfen dem Knecht heraus. Said dankte ihnen und blieb am Wege sitzen, bis Izchak ben Ascher wiederkäme. Als nun der Jude, da es schon gegen den Abend ging, daherschritt und sehr vergnügt war, weil das Geschäft ein gutes gewesen, rief ihn Said an und sagte: „O Herr! In der Grube sind viele Goldadern! Seht nur hinein, aber laßt Eure Augen von dem Glanze des Goldes nicht blenden!"

Izchak ben Ascher beugte sich über den Rand der Grube, um das Gold zu sehen, da glitt er aus und fiel hinein. Und er rief: „Said, hilf mir heraus!"

Said aber rief zu ihm hinunter: „Gott bewahre mich davor, daß ich die Gesetze Eures heiligen Talmud verletze, obwohl ich kein Jude, sondern ein Moslem bin! Ich ehre Euren Talmud so sehr, wie unseren Koran. Also müßt Ihr schon heute in der Grube übernachten. Und über acht Tage will ich nachsehen kommen, denn bis dahin haben wir Moslim große Feiertage, und da ist uns vom Koran jede Arbeit verboten. Also gehabt Euch wohl und laßt Euch die Zeit nicht lange werden!"

Als aber Izchak ben Ascher über den Koran zu fluchen begann, weil er die Rettung aus Todesgefahr verbiete, wandte sich Said um und sagte: „Habe ich über euren Talmud geflucht, der dasselbe verbietet?" Sprach es und ging seines Weges.

In Ktesiphon wohnte ein reicher Mann, der vier Pferde und dreihundert Esel hatte. Die Pferde waren aber nicht gewöhnliche Pferde, sondern sehr gelehrte Tiere, die sogar im Koran lesen konnten und alle hundauswendig wußten. Denn ihr Herr hatte sie von einem weißen Derwisch erziehen und unterrichten lassen. Die Esel aber waren ganz gewöhnliche Packesel, die nichts konnten und wußten, als fressen und saufen und Lasten tragen.

Eines Nachts erwachte der Herr auf seinem Lager durch ein Geräusch. Er stand auf und ging in den Hof, weil er meinte, Diebe seien bei den Ställen. Als er an der Stalltüre lauschte, merkte re alsbald, daß die Esel mit den Pferden einen gewaltigen Wortstreit hatten über eine Sure des Koran, in der geschrieben steht, daß das Wort von tausend Dummköpfen nicht so viel gelte, als das Wort eines einzigen Weisen. Und die Esel behaupteten: ein Dummkopf sei genau so viel wert, als ein Weiser, weil er ebenso ein Geschöpf Gottes sei, wie jener, und dasselbe Recht habe, seine Meinung zu sagen und durchzusetzen, als der andere. Die Pferde aber sagten, die Welt würde bald schön aussehen, wenn die Dummköpfe ihre Meinung durchsetzen und die Weisen zu allem schweigen müßten.

„Laßt uns einen Ausschuß wählen," riefen die Esel, „der soll die Streitsache entscheiden!" Und obwohl die Pferde einwendeten, daß der Ausschuß ja doch aus lauter Eseln bestehen würde, weil dreihundert Esel gegen vier Pferde in der Mehrheit seien, setzten die Esel die Wahl eines Ausschusses durch, und wählten fünf Esel als Schiedsrichter. Diese steckten eine Weile die Köpfe zusammen, und der dümmste von ihnen verkündete dann die Entscheidung. Diese aber lautete: „Das Recht ist nicht auf Seite der Weisen und Gelehrten, weil diese weitaus in der Minderzahl sind; das Recht ist vielmehr auf der Seite der Dummköpfe, und was die sagen und wünschen, muß geschehen, weil sie in der überwiegenden Mehrzahl sind. Und die weisen Pferde mußten schweigen, denn sie waren nur vier gegen dreihundert Esel.

Da lachte der Herr, der dies alles angehört hatte, nahm einen Prügel, trat in den Stall und rief: „Und ich sage euch, daß das Recht immer auf Seite derer ist, die den Prügel handhaben." Und er prügelt die dreihundert Esel gar jämmerlich, und weil er schon dabei war, prügelte er auch die vier weisen Pferde.

Rheumatismus

Ein Hausmittel von einem, der es hatte.

Im Frühjahr 1893 litt ich an heftigem Muskel-Rheumatismus. Ich litt, wie nur die wissen, die es haben, über drei Jahre. Ich probierte ein Mittel nach dem anderen und Doktor auf Doktor, aber Linderung, die ich erzielte, war nur zeitweilig. Schließlich fand ich eine Behandlung, die mich völlig heilte und habe keinen Rückfall gehabt. Ich habe es Vielen gegeben, die schrecklich ausstehen und sogar bettlägerisch mit Rheumatismus waren und es bewährte in jedem Falle eine Heilung. Ich will, daß jeder Leidende an irgend solcher Art von Rheumatismus diese wunderbare Heilkraft versucht. Schickt kein Geld, nur Euren Namen und Adresse und ich schicke es kostenfrei. Nachdem Ihr es versucht habt und es sich als das Langgesuchte zur Heilung Eures Rheumatismus erwiesen hat, schickt den Preis, einen Dollar, aber versteht wohl, ich will Euer Geld nicht, außer Ihr seid völlig zufrieden. Ist das nicht anständig? Weshalb noch länger leiden, wenn Euch positive Hilfe frei geboten wird? Schreibt es nicht auf. Schreibt heute.

Mark H. Jackson, No. 458 H. Durston Bldg., Syracuse, N. Y.

Hr. Jackson ist verantwortlich. Obige Angaben sind wahrheitsgetreu.—Pub.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Pöimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Money Order versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., Dept. M, New York, N.Y.

Ein Couriergedanke

Die zahlreichen Briefe und Anfragen, die wir erhielten, lassen uns einen Fragenbogen veröffentlichen, der von Allen, welche Verwandte oder Bekannte kommen lassen möchten der Einfachheit halber ausgefüllt an den „Courier" mit dem Vermerk Department E. geschickt werden können. Es handelt sich hierbei in erster Linie um deutsch-russische Flüchtlinge.

1. Name oder Namen ..... Alter ..... Verheiratet ..... Unverheiratet .....
.....
.....
.....
.....
.....

2. Augenblickliche Adresse ..... Straße Hausnummer .....
.....
.....
.....

3. Nationalität .....
4. Frühere Beschäftigung .....
5. Augenblickliche Beschäftigung .....
6. Grund der Einwanderung .....
.....
7. Verwandschaftsverhältnis des oder der Einwanderer zum Applikanten .....
.....

Information des Applikanten, der die Einwanderung beantragt.

1. Name in voll .....
2. Beruf .....
3. Adresse .....
4. Geburtsort .....
5. Geburtsdatum .....
6. Nationalität .....
7. Wann naturalisiert ..... Wo .....
8. Name des Schiffes, auf welchem Applikant kam .....
9. Name des Ankunftshafens und Datum .....
10. Wieviel Land bebaut der Antragsteller .....
11. Wo wird oder werden Einwanderer abgeholt oder in Empfang genommen? .....
12. Hat der Antragsteller beim Militär gedient und wo? .....
13. Will derjenige, welcher Verwandte kommen lassen will, die Reisekosten bezahlen? .....

Allerortens macht sich der Wunsch nach Einwanderung mehr und mehr bemerkbar. Die Einwanderung ist nicht allein ein wichtiger Faktor für das künftige Wohlergehen unseres Landes, sondern wird sich auch als Wohltat für die vielen Tausenden der armen Flüchtlinge erweisen, deren sehnlichster Wunsch es ist, sich wieder in einem friedlichen Lande eine neue, geordnete Existenz zu gründen.

Der „Courier" möchte von Allen hören, die gerne Verwandte oder Bekannte kommen lassen wollen. Bei der Ausfüllung der notwendigen Formalitäten, als auch der Lieferung irgend welcher Auskunft wird der „Courier" gerne behülflich sein, da er als deutsche Zeitung des Westens es für seine Pflicht erachtet, ungeachtet der Mehrarbeit, die er sich damit aufbürdet, von größtmöglichstem Nutzen zu sein. Was wir erstreben ist eine möglichst große Anzahl ausgefüllter Fragebogen zu erlangen, auf Grund deren eine Liste angefertigt wird, die persönlich bei den zustehenden Behörden in Ottawa vorgelegt werden soll. Auch solchen, die keine Verwandte oder Bekannte unter den Flüchtlingen in Deutschland haben, ist es möglich, im Falle sie Jemanden kommen lassen wollen, der auf der Farm Verwendung finden soll, bei uns hierfür einzukommen. Auf Grund der uns zustehenden, zuverlässigen Verbindungen wird es leicht möglich sein, die gewünschten Leute zu erlangen.

Der Courier, Dept. E.

Die drahtlose Telegraphie von heute

Von C. Mennier, Oberkassel.

Schon vor dem Kriege war die drahtlose Telegraphie den Kinderschuhen entwachsen und zu einem brauchbaren Nachrichtenmittel für spezielle Zwecke geworden. Immerhin blieb diese neue technische Errungenschaft mit einem geheimnisvollen Nimbus umwoben, der durch die Maßnahme der Regierungen aller Länder zur Geheimhaltung alles mit dem drahtlosen Nachrichtendienst Zusammenhängenden noch mehr gefördert wurde als durch die Unkenntnis des großen Publikums über die physikalischen und technischen Grundlagen dieser jüngsten Erfindung. Die Erkenntnis von dem ungeheuren Wert der Radiotelegraphie zeigte denn auch zu Beginn des Krieges die fast ausschließliche Verwendung der drahtlosen Sende- und Empfangsstation für militärische Zwecke. Nur für die Sicherung der Seeschiffahrt hatte man bis dahin regierungsseitig die Benutzung der drahtlosen Telegraphie freigegeben.

Während des Krieges erlangte die drahtlose Nachrichtenübermittelung eine überragende Bedeutung: Die Armeen benutzten sie in ausgedehntestem Maßstabe; die Diplomatie verwendete sie zur Weitergabe wichtigster und dringender Nachrichten besonders dahin, wohin brauchbare Drahtverbindungen durch die Kriegführenden ausgeschaltet wurden; die Politik bediente sich ihrer ferner zur Verbreitung von Nachrichten aller Art, meist in Form von Pressenachrichten, zur Beeinflussung, zur Bekanntgabe wahrer und erlogener Meldungen an Freund, Feind und Neutrale. Hatte bisher schon jeder Fortschritt im drahtlosen Nachrichtenwesen seinen Urgrund in militärischen Bedürfnissen gehabt, so waren die gesteigerten Bedürfnisse an das bequeme und weitwirkende Nachrichtenmittel die unmittelbare Ursache zu einer unter normalen Verhältnissen nicht möglich gewesenen rapiden Entwickelung der radiotelegraphischen Technik. Neue Erfindungen wurden in großer Zahl gemacht und sofort in den Dienst der Sache gestellt.

Durch die Erfindung des Röhrensenders und der Rahmenantenne erhielt die drahtlose Telegraphie die lang ersehnte, aber bisher nicht mögliche Unterlage für eine ausgedehnte Verwendung. Der Röhrensender benutzt die Vaccumröhre, die man erst einige Jahre vor dem Kriege für Empfangszwecke zu gebrauchen lernte, auch zum Senden. Seine Einführung brachte sofort, besonders aber für die Nachkriegszeit, bedeutende Vorteile. Hierzu sind in erster Linie die Möglichkeit der Bildung kleinster Wellenlängen, der leichten Aenderungsweise dieser Wellenlängen und der Konstruktion von Stationen auch für geringste Leistungen zu zählen. Der damit Hand in Hand gehende geringe Umfang der einzelnen Sendestationen, die sich in einem kleinen, tragbaren Kasten unterbringen lassen, während bisher zum mindesten ein oder mehrere größere Fahrzeuge zum Transport einer kompletten Funkenstation gehört hatten, hat eine weitere erhebliche Steigerung der Verwendungsmöglichkeit der drahtlosen Telegraphie für allgemeine und besondere Zwecke zur Folge. Die Rahmenantenne steigert diese Vorteile des Röhrensenders noch, indem ihr geringer Umfang, der bis unter 1 qm. Fläche heruntergehen kann, die Sende- und Empfangsstationen von den bisherigen ausgedehnten Antennenanlagen unabhängig macht. Sie besitzt auch die Eigenschaft starker Richtwirkung und läßt dadurch die Erzielung größtmöglicher Störfreiheit beim Empfang gegenüber anderen Sendstationen zu. Die enormen Vorteile dieser beiden neuen Erfindungen auf drahtlos telegraphischem Gebiete ermöglichen die Errichtung und den Gebrauch derartiger Stationen für alle Sonderzwecke.

Nach dem Kriege sehen wir denn auch den Gesichtspunkt einer stärkeren Heranziehung der drahtlosen Nachrichtenmittel allerwärts siegreich den bisherigen einengenden Bestimmungen und hemmenden Einflüssen gegenüber hervortreten. Hierbei liegt es in der Natur der Sache, wenn das von der Außenwelt mehr oder weniger immer noch abgesperrte Deutschland, nachdem es durch den Friedensvertrag seine Ueberseekabel verloren hatte, während die Haltung unserer Gegner die freie Benutzung von Draht- und Kabelleitungen durch deren Gebiete verhinderte, die Führung übernahm, und für den Ausbau seiner Funkenverbindungen Wesentliches leistete. Wir haben heute in Deutschland 17 Funkenanlagen, darunter mehrere von internationaler Bedeutung, 76 Funken-Empfangsstationen zur Aufnahme von Telegrammen, Wetterberichten, Kursberichten, Handelsnachrichten usw., acht spezielle Wetterdienststationen. Diese Funkanlagen arbeiten fast sämtlich nur mit ungedämpften Sendern und zwar mit dem Röhrensender; Königswusterhausen, die Zentrale, auch mit dem im Kriege entstandenen Poulsensender. Die Großstation Nauen ist die größte drahtlose Station der Welt und in der Lage, auch unseren Antipoden dauernd Nachrichten zu übermitteln. Diese Station verarbeitet heute täglich bis zu 8000 Wörter im innerdeutschen Verkehr, 19,000 Wörter im außerdeutschen Fundienst. Am stärksten ist der Funkverkehr mit den Vereinigten Staaten. Auch mit Spanien ist keine andere direkte Verbindung augenblicklich möglich als durch Radiotelegraphie.

Aehnlich wie Deutschland haben die übrigen europäischen und außereuropäischen Länder dem Ausbau ihrer drahtlosen Nachrichtennetze die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Sie haben vor allen Dingen ein großes Interesse an der Herstellung einer dauernd sicheren Nachrichtenverbindung ihrer Kolonien mit dem Mutterlande, eine Notwendigkeit, die leider infolge des Friedens von Versailles für uns weggefallen ist. England und Frankreich haben in den letzten Jahren ihr Großstationsnetz für diese Zwecke wesentlich ausgedehnt. Stationen wie Clifton, Carnarvon, Horsea in England, Paris, Lyon, Lafayette in Frankreich sind Nauen in der Reichweite nahekommende Stationen. In den Vereinigten Staaten haben wir als Gegenstationen für die großen europäischen Stationen Sawville und Tuckerton. Auch die kleineren Staaten Europas, Südamerikas, Asiens und Australiens legen sich Funkstationen zu, um von den fremden Kabelverbindungen immer unabhängiger zu werden.

Abgesehen davon, daß diese drahtlos sendenden Stationen zur Abwickelung des Privattelegrammverkehrs herangezogen werden, haben sie auch allgemeine Aufgaben zu lösen: hierzu gehört zunächst die Verbreitung von Handelsnachrichten aller Art. Für diese Nachrichten sind drahtlose Telegraphie und Telephonie in gleicher Weise zu gebrauchen, da hierbei die bei der drahtlosen Telephonie gegebene Verletzung des Telegraphen-Geheimnisses nicht mitspricht. Auch die Weitergabe von Pressenachrichten zählt zu dieser Kategorie von Nachrichten. Drahtlos wird die Uebermittelung von Nachrichten stets zwischen sich fortbewegenden Objekten und zwischen einer festen Station und einem sich zu Lande, auf dem Wasser oder in der Luft fortbewegenden Verkehrsmittel sein müssen. Wir sehen heute schon das Problem des drahtlosen Telegraphen und Telephons im fahrenden D-Zuge, im Luftschiff, im Flugzeug gelöst. Ungeahnte Weiterungen werden sich in Zukunft daraus ergeben können, wenn es gelingen sollte, die Störfreiheit, die wichtigste Grundlage für ausgedehnteste Verwendung der drahtlosen Telegraphie, soweit zu erreichen, daß auch auf kleinstem Raum mehrere Apparaturen arbeiten können, ohne sich zu stören. Immerhin ist eins stets zu bedenken: Die Mithörmöglichkeit durch Unberufene bleibt stets bestehen, und von diesem Gesichtspunkte aus ist in der Verwendung der drahtlosen Nachrichtenmittel, besonders der drahtlosen Telephonie, stets eine gewisse Reserve am Platze.

Uebersehen wir das Gebiet der drahtlosen Telegraphie von heute, so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß hier noch alles im Fluß ist. Wohl sieht man die Wege, die zu gehen sind, um die elektrischen Wellen in weitgehendstem Maße für die Zwecke der Nachrichtenmittel auszunutzen; wohl weiß man heute schon die nach allen Seiten ausstrahlende Sendeenergie zur Verbreitung allgemeiner Nachrichten in den Dienst von Handel und Presse zu stellen; wohl hat man bereits die technischen Grundlagen geschaffen, um von Telegraphenämtern aus sowohl die entfernt liegenden Sende- wie auch die Empfangseinrichtungen bedienen und dieselben maschinellen Schnellgeber und Empfänger wie bei der Drahttelegraphie dabei gebrauchen zu können. Aber bis zu der Verwirklichung des Traumes, daß jeder Privatmann Besitzer eines drahtlosen Telegraphen- oder Telephonapparates sein wird, ist noch ein weiter Weg. Damit erfährt die Tatsache keinen Abbruch, daß der heutige Stand der drahtlosen Nachrichtenübermittelung schon erheblich weit vorgeschritten ist und daß die drahtlose Telegraphie eine wesentliche Ergänzung unserer bisherigen Nachrichtenmittel überhaupt geworden ist.

Wolken und Eisbilder

Von Franziska Bram.

Das Reisen im Lande der Wirklichkeit wird für den Durchschnittsmenschen immer mehr zur unerfüllbaren Phantasie. Also versuchen wirs einmal mit einer Reise in die Welt der Phantasie. Hoch in den Wolken gibt es wunderbare Gegenden, die man ohne Kosten und Gefahren bereisen kann. Und an den winterlichen Fensterscheiben finden sich in feinster Zeichnung die herrlichsten Einzelheiten, die man am Himmel in großen Zügen hingeworfen sieht. Ich glaube, es war Rodin, der berühmte französische Bildhauer, der ein ganzes Buch über den Reiz der Wolkenbilder geschrieben hat. Ich kenne es nicht, aber ich liebe Wolken- und Eisbilder.

Nicht die Tage der schweren Wolkenbildungen geben und das rechte „Reisewetter". Denn es sind nicht die weißen Schiffe mit geblähten Segeln von schneeigem Linnen, nicht die Züge der Fabeltiere und nicht die Marmorpaläste, die wir zu sehen wünschen. Interessanter sind schon die Wolkenbilder, die vor dem blutigroten Sonnenuntergang Götterkämpfe und Götterdämmerung hinmalen, brennende Dörfer und Städte, ein ganzes Wallhall von Mann und Roß und Wagen in roter Lohe; feuerspeiende Berge und Weltuntergang.... Nein, die schönsten Wolkenbilder stehen zur Zeit der sogenannten Lämmerwölkchen am Himmel. Ein besonderer Lichteffekt, sowie stille Luft gehören freilich auch noch dazu. Die wunderbarsten Wolkenlandschaften zeigen sich, wenn an solchen Tagen der Vollmond noch nicht über das erste Drittel des Horizonts aufgestiegen ist. Dann ergießt er sein Licht aus dem seltsam erhellten Dunstkreis oft märchenhaft auf einen scheinbar unter ihm liegenden silbernen See, ungesäumt von lichten Höhenzügen und waldbedeckten Hügeln. Weite Flächen dehnen sich in unbekannte Fernen hin. Es ist verblüffend, wie die Natur hier als Künstlerin auftritt.

Die Farben, die wir an den Dingen zu sehen gewöhnt sind, sind hier freilich ein wenig expressionistisch geworden. Aber blaue Wälder stimmen vielleicht schöner zu dem silbernen See, wie auch die goldenen und rötlichen Konturen, die so leise in der stillen Luft wechseln, daß die Aenderung der Linien sich fast unmerkbar vollzieht. Der Mond selber wirkt wie eine fremdartige Sonne über den Märchenlanden. Langsam wandelt sich das Bild, wird zur brennenden, flimmernden Wüste, aus einer Fata Morgana aufgestiegen. Ein kaum merkbarer Weg schlängelt sich in der Mitte. Am Rande des Horizonts tauchen die Karawanen auf. Unter einem heißen Samum wechseln dann mit einem Male jäher die Formen, wo eine Tiefe war, erscheint ein Hügel. Dann wird auch der verweht, eine Landschaft mit griechischem Tempel wird angedeutet, tritt immer deutlicher in die Erscheinung. Es ist, als ob der Beschauer einen Zauberspiegel besäße. Meistens besonders wenn man in bequemer Stellung auf dem Liegestuhl seine „Reisen" macht, ist der Eindruck der, als ob man selber hoch über all dem Dargestellten stände, auf einem Punkte, der dem Irdischen entrückt ist und alle diese Licht- und Formenschönheit als ein seliger Geist auf sich einwirken lasse. Ist man einmal darin, so gehört nicht mehr viel Phantasie zum Schauen. Es ist keine so schwierige Sache, wie das Betrachten eines gar zu modernen Bildes.

Und die Eisbilder? — Sie sind leider heute eine etwas zu aktuelle Sache, denn sie künden vor allen Dingen, daß kein oder nur ein schwaches Feuer in den Zimmern mit dem so verzierten Scheiben ist. Aber reizend in allen Einzelheiten sind auch sie. Man kann sie einteilen in die Skizzen, die Zeichnungen und die Gemälde. Weiß in Weiß. Die flotten Skizzen finden sich auf den noch nicht so stark befrorenen Fenstern, die klargebliebenen Glasflächen stellen den Untergrund für allerhand impressionistische Einfälle vor. Da ist ein Gartenzaun mit ein paar Sträuchern drüber, ein Bach zwischen befrorenen Wiesen, andere lose Entwürfe zu späteren Ausführungen. Dann kommen die größeren Motive. Eine Lichtung im Wald von riesigen Tannen umsäumt, ein Weg in glitzerndem Schnee, von verschneiten Bäumen eingefaßt. Ein Maar, mit Schilf umsäumt. Nur hineinzusehen braucht man in die Pracht der Eisblumenwelt, um immer mehr zu erschauen.

Der Frost steigt immer noch, malt dicker und dicker. Aus den einfachen Skizzen entfalten sich zauberhafte Dinge, eine tropische Flora hat ihre Bilder hergegeben. Urweltfarren klettern am Boden, Schlingpflanzen wirren in einander, Bambushaine steigen in die Höhe, fremdartige Palmenwedel erheben sich. Seltsam zeigen sich an großen Fenstern bisweilen alle drei Arten, die Skizzen zu oberst, wo es am wärmsten ist. Zwischen diesen ziemlich regelmäßig wiederkehrenden Bildern finden sich hin und wieder ein paar verblüffende Einzelleistungen. Eine naturgetreu wiedergegebene Windmühle, nur schief und verzaust. Eine flandrische Landschaft mit den charakteristischen hochstämmigen, vom Seewind verschrobenen und nach einer Seite hin gezerrten Bäumen. Aus Gemälden der Kriegszeit kannte man diese Bäume.

Eines fehlt bei den Eisbildern, die menschliche Staffage. Kaum sieht man einmal eine Andeutung einer solchen. Die Wälder sind menschenleer, auf den Wegen ist noch kein Fuß gegangen. Die Windmühle ist längst verlassen, die Giebelmauer an dem winterlichen Zaubergarten schief und halb eingestürzt. Der Mensch ist noch nicht in die Welt dieser Bilder hingekommen, oder er hat sie bereits wieder verlassen. Das macht sie so still und feierlich oder von leiser Melancholie umwoben, wie eine Erinnerung an vergangene Tage.

Die neue Zaubergeige.

In musikalischen Kreisen ist seit geraumer Zeit viel von der neuen Zaubergeige Dr. Fischer-Pescatores geredet worden, welche nach dem Urteil von Fachkennern berufen sein mag, eine völlige Umwälzung auf dem Gebiete des Geigenbaus, wenn nicht der Streichmusik überhaupt, herbeizuführen. Der Erfinder dieser Geige, der Deutsch-Balte Dr. Fischer-Pescatore, wird nun binnen kurzem selber in den Ver. Staaten sein Instrument vorführen und es sind bereits Unterhandlungen eingeleitet wegen Veranstaltung einer Demonstration und Konzert-Tournee durch die Ver. Staaten, um dem Künstler Gelegenheit zu geben, hierzulande mit seiner Erfindung an die Oeffentlichkeit zu treten. Es handelt sich bei der Erfindung um einen neuen Schallkörper, mittelst dessen die Schwingungen der Saiten eine vorher nie gekannte Tonmacht erlangen und zur vollsten Ausnutzung gebracht werden. Der Schallkörper selber ist nur ein unansehnliches Kästchen, dem selbst Kenner es nimmer anzusehen vermöchten, welche Klangfülle und Tragfähigkeit dem Saitentone damit gegeben werden mag. Das Prinzip der neuen Zauber-Geige dürfte in der intensiveren praktischen Anwendung der Vibrationsgesetze zu finden sein.

Die Schmiede auf der neuen deutschen 60-Pfennigmarke.

Eine englische Briefmarkenzeitung übt strenge Kritik an der neuen deutschen 60-Pfennig-Briefmarke mit den drei Schmieden. Gegen die Zeichnung wird dreierlei geltend gemacht: Erstens halten zwei von den Schmieden die Hämmer falsch, vorausgesetzt, daß sie nicht linkshändig sind, denn die rechte Hand, die den Schlag leitet, muß den Stiel in der Mitte fassen, während das Ende des Stiels von der linken Hand gestützt wird. Zweitens ist es undenkbar, daß ein Eisen, das von drei Schmieden so energisch bearbeitet wird, von einem kleinen Knaben gehalten werden könnte. Drittens rollt ein Schmied seine Aermel nie nach außen, sondern nach innen auf, weil in den Falten des nach außen-gerollten Aermels sich Funken und Kohlensplitter verfangen können. Aus allen diesen Gründen glaubt der englische Kritiker der deutschen 60-Pfennigmarke nur eine kurze Lebensdauer prophezeien zu können und empfiehlt sie der besonderen Aufmerksamkeit der Sammler, da sie sicher bald eine große Seltenheit werden dürfte.

Gott hat auf Erden keine passendere Wohnstätte als ein lauteres Herz.